

## Im Gehen werden Skulpturen lebendig

Skulpturen im herkömmlichen Sinne sind dreidimensionale künstlerische Objekte, die in aller Regel Volumen gestalten. Die Installationen von Reinhard Klessinger, die zur dritten Merdinger "Skulptour" an fünf verschiedenen öffentlichen Plätzen im Tunibergdorf aufgestellt wurden, erfüllen dieses Kriterium und darüber hinaus noch viel mehr. Natürlich sind sie - aus Stoffen wie Holz, Spiegelglas und Zink geschaffen - dreidimensional und beschreiben irgendwie auch einen Raum. Weit mehr beeindruckt jedoch, dass sie ihr Umfeld so aktiv mitgestalten, dass dieses (fast) zu den Skulpturen gehört. Etwa durch Spiegelungen werden Wolken, aber auch Büsche, Hecken, Fassaden und Pflastersteine in die Objekte miteinbezogen. Je nach Standpunkt des Betrachters ergeben sich dabei neue Blickwinkel und Sichtweisen.

Es bleibt den Menschen gar nichts anderes, als dass sie die Skulpturen begehen, sich bücken, wieder strecken und den Kopf verdrehen, um sich mit der Kunst auseinanderzusetzen. Manchmal werden die Betrachter selbst zur (sich immer wieder verändernden) Skulptur.

Vier der fünf Installationen sind übrigens speziell für Merdingen entwickelt worden, nur eine wurde schon einmal an anderer Stelle gezeigt und lediglich für den Tunibergort neu arrangiert. Reinhard Klessinger hat sich also ganz gezielt mit dieser speziellen Merdinger Umgebung auseinandergesetzt und möglicherweise genau deshalb erreicht, dass kaum jemand achtlos an den Skulpturen vorbeigeht. Der Reiz, genauer hinzuschauen, ist nämlich vergleichsweise hoch. Das mag auch an den Worten liegen, die auf Zinkteilen und vor allem auf Spiegeln auftauchen. Die Betrachter werden zum Lesen verführt.

Bei der Schule stehen zwei miteinander korrespondierende Arbeiten: "Dem Himmel den Hof machen" und "Dem Himmel den Boden bereiten". Der Himmel ist eigentlich etwas Unfassbares, nie Überschaubares, auch Licht, Reflexion und der Inbegriff des Göttlichen. In diesem Fall ist der Himmel der Akteur. Er zeigt sich zwischen Worten in den Spiegelflächen, und auch diese erhalten ihre Grundstimmung daraus, wie sich der Himmel gerade zeigt, je nach Wetterlage, Tages- und Jahreszeit. Bei "Dem Himmel den Boden bereiten" sind in einem etwa vier Meter großen Kreis spiegelnde Verbundglasscheiben in den Boden eingelassen. "Im Auge ruhend", "bleibendes Vergessen", "kreisender Duft" oder von "Erinnerung gesäumt" ist beispielsweise zu lesen. Um die Worte entziffern zu können, muss sich der Betrachter beugen und in die Skulptur hinein vertiefen. Manchmal sieht er dabei im Spiegel auch sein eigenes Gesicht.

"Dem Himmel den Hof machen" ist ein Werk mit 13 Vierkantpfählen aus Akazienholz, die auf einem kleinen Hügel stehen. Manchmal ist eine, dann wieder sind zwei oder drei Seiten mit Zink verkleidet. In den Zink eingeätzt hat Reinhard Klessinger Worte oder Worthälften, die sich je nach Standort des Betrachters wieder zu ganzen Worten ergänzen. Es entstehen neue Begriffe und vor allem eigene, immer wieder andere, aber meist persönliche Assoziationen.

Beim Kreisverkehr an der Langgasse fallen wieder Pfähle auf, die von "selbst bestimmten Zuständen" erzählen. Pfähle, wie sie im Weinbau verwendet werden. Immer zwei am oberen Ende angebrachte Spiegel stehen sich gegenüber - so dicht, dass man nur seitlich auf die Spiegelfläche schauen kann und sich beispielsweise zusammen mit Fragmenten der Umgebung und einem

eingravierten Text spiegelt. Es ergeben sich immer andere Ansätze, neue Zustände und Aspekte. Von Spiegelungen lebt auch die Installation vor der Zehntscheuer. Hier gilt: Worte in Spiegelschrift können nur beim Blick in einen der anderen Spiegel entziffert werden. Hinzu kommt das Widerspiegeln der Umgebung, was das Lesen teilweise erschwert. Das alles ergibt eine spezielle Kombination von Worten und Geschautem, so dass sich jedem Einzelnen eigene Räume und Assoziationen auftun.

Beim Bürgersaal schließlich hat Klessinger hoch oben Fahnen aufgehängt, auf denen symbolhafte Formen auf Worte zurückzuführen sind. Begriffe wie "Zustand und Gegenstand" sind etwa Ausgangspunkt für ein wappenähnliches Zeichen. Das allerdings entzieht sich durch die ständige Bewegung jeder Eindeutigkeit.

Ulrike Ehlacher-Dörfler

„Badische Zeitung“, 1. Juli 2006